

## Richard Strauss in der zeitgenössischen Karikatur

Es ist einem glücklichen Zufall zu verdanken, dass der spektakuläre Aufstieg des jungen Richard Strauss zeitlich mit einer wohl einmaligen Hochblüte der Karikatur zusammenfiel – und uns auf diese Weise eine unglaubliche Fülle von Karikaturen bescherte.

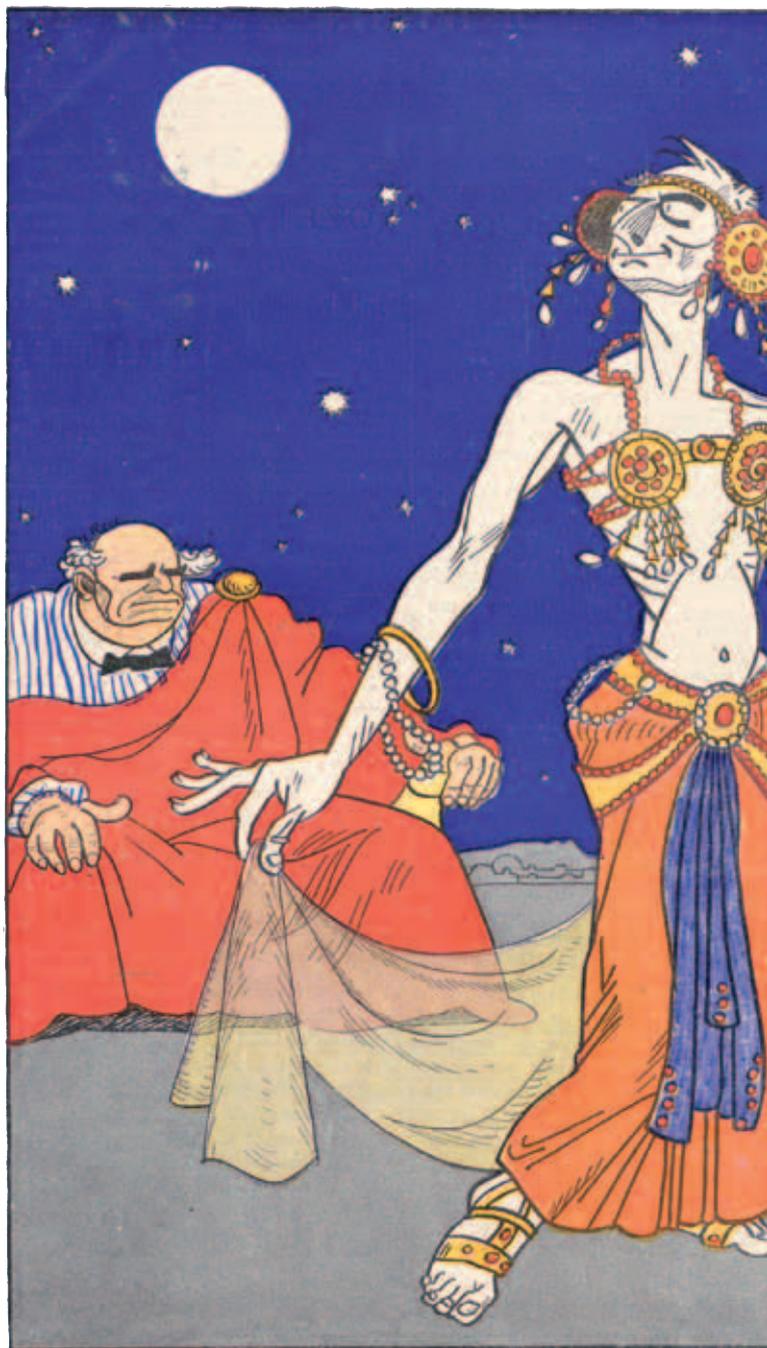
VON ROSWITHA SCHLÖTTERER-TRAIMER

SEIT 1977 GIBT DIE Richard-Strauss-Gesellschaft eine wissenschaftliche Buchreihe heraus, die sowohl fachliche Dokumente als auch einschlägige Briefwechsel umfasst. Wenn mit Band 20 der Bildband „Richard Strauss. Sein Leben und Werk im Spiegel der zeitgenössischen Karikatur“ erschienen ist, so mag das zunächst vielleicht überraschen. Bedeutet so ein „lustiger“ Band inmitten der dokumentarisch ausgerichteten Reihe nicht einen Stilbruch, ein Zugeständnis an das Unterhaltungsbedürfnis der heutigen Zeit? Dieser Verdacht verliert aber rasch an Brisanz, sobald man sich mit der Eigenheit der Karikatur etwas näher befasst und ihr Wirken verfolgt.

### Die Kunst der Karikatur – von den „Lustigen Blättern“ bis zum „Simplicissimus“

Was ist Karikatur, was ist ihre Absicht? Die Karikatur stellt ein Zerrbild des eigentlichen Objekts her, indem sie einzelne charakteristische Züge in grotesker Übertreibung herausgreift und unmittelbar anschaulich macht. Durch diese einseitige Verzerrung wird dem Betrachter das Beson-

dere erst voll bewusst gemacht und regt zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken an. Ihre Absicht ist somit darauf ausgerichtet, sich mit den Problemen der dargestellten Sache auseinanderzusetzen, aber eben nicht mit tierischem Ernst und mit Verbissenheit, also nie verletzend, sondern immer mit einem verständnisvollen Augenzwinkern.





Medium solcher Karikaturensammlungen waren seit Mitte des 19. Jahrhunderts spezielle satirische Zeitschriften wie die „Lustigen Blätter“, „Kladradatsch“ oder der „Ulke“, deren Ruhm noch heute legendär ist. Kurz vor der Jahrhundertwende kamen noch der „Simplicissimus“ und die „Jugend“ hinzu, wobei Letztere dieser Epoche sogar ihren Namen aufprägen sollte. Auch die damaligen Zeichner Olaf Gulbransson, Th. Th. Heine, Ernst Stern oder der Österreicher Theo Zasche und viele andere sind uns noch heute ein lebendiger Begriff. Die Zeitschriften aber, die auf scheinbar spielerische Weise aktuelle Themen und Probleme aufs Korn nahmen, ob sie nun der Welt der Politik und des öffentlichen Lebens oder eben der Kultur angehörten, hatten geistig und künstlerisch ein so hohes Niveau, dass sie selbst zu einem wesentlichen kulturellen Faktor jener Zeit wurden.

### Richard Strauss im Blick der Karikaturisten

Und so war es nicht verwunderlich, dass die Karikaturisten den spektakulären Aufstieg des jungen Richard Strauss geradezu mit Gier verfolgten. Es ging dabei nicht nur um

die Person, sondern in erster Linie um sein künstlerisches Werk, das ja die Wurzel seiner Berühmtheit ausmacht. So spießte man besonders scharf auf, was damals in seinem Werk neuartig oder jedenfalls auffallend schien. Auf diese Weise ent-

stand eine fachlich durchaus ernstzunehmende Dokumentation, die uns heute Werdegang und Wirkung von Richard Strauss aus der Sicht seiner Zeitgenossen unmittelbar und authentisch vor Augen führt.

Allein die Menge der Strauss-Karikaturen, die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entstanden, kann als Gradmesser seiner Bedeutung in der Öffentlichkeit gelten. Mit den drei Opern „Salome“ (1905), „Elektra“ (1909) und „Der Rosenkavalier“ (1911) hatte seine Popularität einen einmaligen Höhepunkt erreicht – das ging so weit, dass die Karikaturisten bereits diskutierten, wie das nächste Werk wohl beschaffen sein könnte, bevor noch das vorangehende erschienen war.

Der Erste Weltkrieg dämpfte die Aufmerksamkeit ein wenig, andere Probleme traten in den Vordergrund. Von den späteren Opern konnte nur noch „Ariadne auf Naxos“ und das Faktum ihrer Umarbeitung durch Strauss und Hofmannsthal ein ähnliches öffentliches Interesse erreichen, während sich vor allem die politische Karikatur auch in der späteren Zeit immer wieder gern der bekannten Salome-Gleichnisse bediente – denn jeder hatte einen Feind, dessen Kopf er auf der Silberschale sehen wollte. Überhaupt aber sind die Veränderungen dieser Jahre während und nach dem Ersten Weltkrieg nicht zu übersehen; die Namen anderer Komponisten tauchten auf, etwa Mahler, Schönberg oder Hindemith (Letzterer sogar als Karikaturist!), und auch das Publikum war ein anderes geworden. Vor allem aber verschwanden die entsprechenden Zeitschriften selbst und machten den mit Fotografien bestückten Illustrierten Platz, so dass die wenigen Karikaturen über Strauss, die während der nationalsozialistischen Diktatur noch erschienen, wieder auf die Tageszeitungen oder auf mehr oder weniger zufällige Erscheinungsorte angewiesen waren.

Einige Aspekte des Strauss'schen Werkes hatten für die Karikatur einen ganz besonderen Reiz und werden im Folgenden vorgestellt:

### Das Riesenorchester

Immer wieder war es die Größe des Orchesters, die zu Spott herausforderte und die Karikaturisten zu den verrücktesten Phantasiegebilden anregte. Man bereicherte den ohnehin schon gewaltigen Orchesterklang etwa durch Kirchturmglocken, trompetende Elefanten, Löwengebrüll, Schweinequieken und Indianergeheul. Auf einer Karikatur von 1907 sitzt der Dirigent Gustav Mahler auf einer Kanonenkugel, in seinem Orchester betätigen sich Arnold Schönberg an der Nähmaschine und Richard Strauss an einem

**Abb. 1:** „Salome 1915“. Das Salome-Gleichnis in kriegsbedingter Verkleidung. Zeichnung von Walter Trier („Lustige Blätter“ 1915, Nr. 12).

### DIE AUTORIN

*Dr. Roswitha Schlötterer-Trainer war Lehrbeauftragte für historische Satzlehre am Musikwissenschaftlichen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München. Außerdem ist sie seit vielen Jahren in der Strauss-Forschung tätig und hat u. a. 2009 den Band „Richard Strauss. Sein Leben und Werk im Spiegel der zeitgenössischen Karikatur“ herausgegeben.*



Abb. 2: „Die ‚Elektrische‘  
Hinrichtung durch den musi-  
kalischen Scharfrichter“.  
Zeichnung von Franz Jüttner  
(„Lustige Blätter“ 1909, Nr. 9).

Apparat, der ein zentnerschweres Gewicht auf das Publikum fallen lässt – wobei das Interessante für uns heute ist, dass Schönberg und Strauss damals noch einer gemeinsamen Musikwelt zugeordnet wurden.

#### Salome und kein Ende

An vorderster Stelle der karikierten Werke steht „Salome“ mit ihren unverkennbaren Bildsymbolen, dem Tanz der Salome und dem Kopf des Jochanaan auf der Silberschüssel. Diese beiden Topoi finden sich in immer neuen Varianten: Salome strahlend bei ihrem Einzug durch den Arc de Triomphe in Paris (von Strauss begleitet mit Trommel und Beckenschlag), Salome zitternd vor der Silberschüssel stehend („Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, ich hätte das Haupt des Richard Strauss verlangt!“) oder Salomes Schleier mit Sprüchen und Werbeslogans bedeckt, wozu

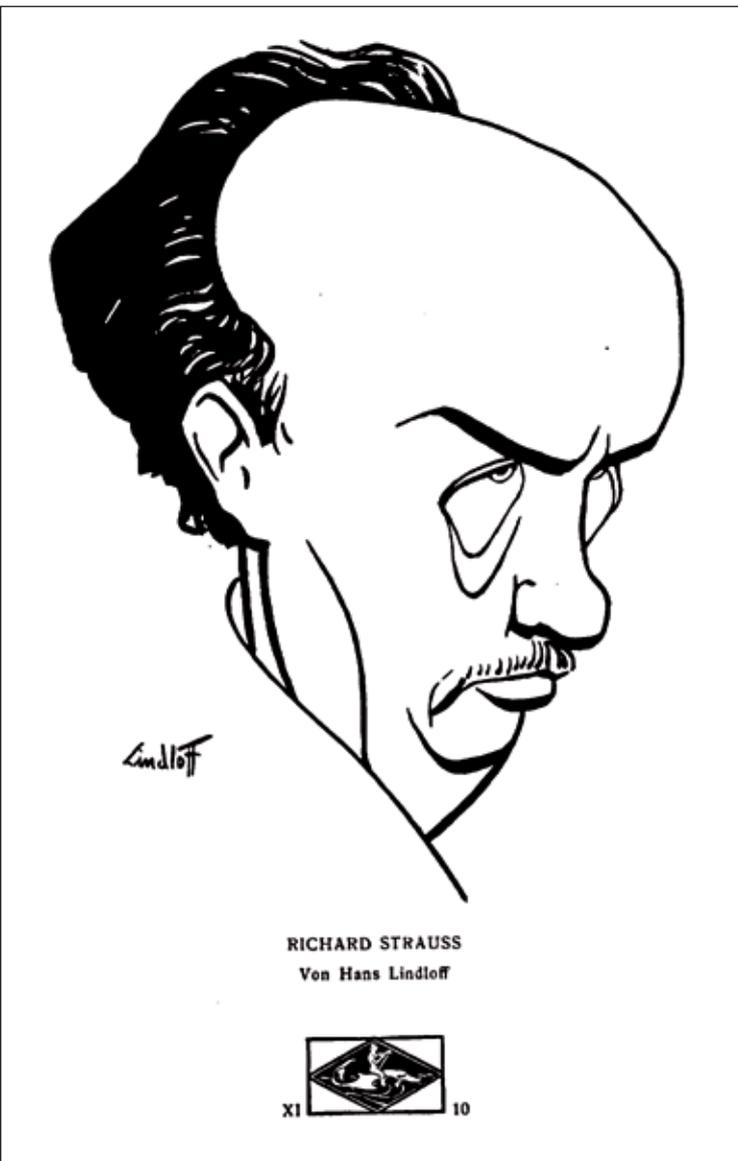
das Verbot des Schleiertanzes in Amerika den aktuellen Anlass gab. Auch das Haupt des Jochanaan wurde je nach politischer Situation immer wieder umgemünzt und die einprägsame Forderung „Ich will den Kopf des Jochanaan“ nach Bedarf auf Hindenburg, Kaiser Wilhelm II., Gustav Stresemann oder auch auf den US-Präsidenten Woodrow Wilson angewandt (Abb. 1). Da dieses Werk so bekannt und jedermann gegenwärtig war, konnten seine Bilder metaphorisch auf andere Personen und Lebensbereiche übertragen und vom Publikum auch verstanden werden.

#### Wortspiele

Eine besondere Freude der Karikaturisten waren Wortspielereien, und dazu bot der Name von Strauss natürlich reichlich Gelegenheit. Vom wirklichen Vogel Strauß bis zu Karikaturen mit mehr oder weniger deutlichem Strauss-Gesicht begegnen dem Leser alle Zwischenstufen. Ebenso beflügelte die phonetische Ähnlichkeit von „Elektra“ und „elektrisch“ die Phantasie zu Wortgebilden wie „Epilektra“ oder zu einer „Elektrischen“ Hinrichtung durch den musikalischen Scharfrichter Richard Strauss, wie bei der in Abb. 2 gezeigten Karikatur. Auch die Wortschöpfung des „Neurosenkavaliere“ gehört in diese Reihe. Die Figur trägt zwar die Züge von Richard Strauss, in diesem Falle aber sicher nur um des Wortspiels willen.

#### Identifizierung mit seinen Operngestalten

Öfters ließen die Zeichner Strauss selbst in seine Figuren schlüpfen. Dabei ist es nicht verwunderlich, darunter auch seinen eigenen Kopf auf der berühmten Silberschale von Salome zu finden, einmal sogar in lieblicher Version mit einer Rose im Munde, von der kleinen Prinzessin Salome triumphierend in die Höhe gehalten. Es gibt aber auch Karikaturen, die ihn in ganzer Person zum Rosenkavalier machen, so etwa elegant im historischen Kostüm als Bildbeilage des „Kladderadatsch“ oder als veritable Karikatur mit Theateremblemen, gezeichnet von dem Sänger Enrico Caruso in den „Lustigen Blättern“. Seine Tondichtungen betreffend musste Strauss nur



einmal persönlich in der Karikatur auftreten: als ziemlich grotesker Held seines Werkes „Heldenleben“ (Abb. 4). Über die vermeintlich „komponierte Philosophie“ in „Also sprach Zarathustra“ ließ der Zeichner der „Lustigen Blätter“ lieber den preußischen Leutnant von Schnabelsdorf dozieren.

#### Strauss als Privatmann und Dirigent

Von den Karikaturen der „Zivilperson Strauss“ ist insbesondere das Bild von Hans Lindloff berühmt geworden, gezeichnet für das Faschingsheft der „Musik“ von 1912 (Abb. 3). Der Kopf besteht eigentlich nur aus einer Riesenstirn mit einem kleinen Haarkranz. An einer früheren Karikatur von Ernst Stern können wir sogar mitverfolgen, wie sie im Kopf des Zeichners zu Stande kam: „Erst 'ne Birne dann 'ne Stirne, Haare kraus – Richard Strauss.“ Diesem Grundmodell entsprechen auch die meisten weiteren Karikaturen.

Die relativ seltenen Bilder des „Dirigenten Strauss“ wirken dagegen nicht als Karikatur, vielmehr als Versuch, eine ganz bestimmte, typische Haltung zu erfassen. Sie stammen erst aus seinen späten Jahren und deuten seine völlig verhaltene und äußerlich zurückgenommene Dirigierweise an.

Den ganzen Menschen Richard Strauss samt seiner Selbstironie umfasst schließlich die letzte Strauss-Karikatur von Gulbrandsen mit den beigefügten Worten „Als Musiker hab' ich mich ja durchgesetzt, aber warum verschweigt man dauernd meine Leistungen als Skatspieler?“ ■

Abb. 3: „Richard Strauss, reduziert auf die Riesenstirn“. Zeichnung von Hans Lindloff („Musik“ XI 1912, H. 10).

Abb. 4: „Richard Strauss als personifizierter Held mit seinen Widersachern“ (gemeint sind Neider und Kritiker). Zeichnung von John Jack Vrieslander („Musik“ IV 1904/05, H. 8).